

Ulli Eike
Der Stern von Bethlehem
Ein Caro-und-Nessie-Weihnachtskrimi

Der Stern von Bethlehem **Ein Caro-und-Nessie-Weihnachtskrimi**

Der *Stern von Bethlehem* ist weg. Der Messbecher, der diesen wertvolle Rubin trägt, verschwindet nur wenige Tage vor Weihnachten aus der Sakristei der Greifshheimer Pfarrkirche. Kunstexpertin und Hobbydetektivin Caro, die sich zum Weihnachtsfest auf dem Weingut ihrer Familie einfindet, wird vom jungen Gemeindepfarrer um Hilfe bei den Ermittlungen gebeten.

Wie gelang es dem Dieb, in die sicher verschlossene Sakristei einzudringen, und was ist der Grund dafür, dass die ebenso verschlossene erste Sopranistin des Kirchenchors nicht mehr den richtigen Ton trifft?

Caro und Nessie bleibt nur wenig Zeit, den Diebstahl aufzuklären, wenn die Christmette nicht zum Fiasko werden soll.

Caro und Nessie im Internet:
www.komtesse-caro.de

ULLI EIKE

**DER STERN VON
BETHLEHEM**

**EIN CARO-UND-NESSIE-
WEIHNACHTSKRIMI**

Umschlag: Pieter Bruegel d. Ä. - Volkszählung zu Bethlehem
(Ausschnitt; 1566, Musée Royaux des Beaux-Arts, Brüssel)

Copyright 2013 Ulli Eike

Kontakt: Ulli Eike, E-03580 Alfaz del Pi, info@ulli-eike.de
Alle Rechte, auch das des auszugsweisen Nachdruckes, der auszugsweisen oder vollständigen Wiedergabe, der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen und der Übersetzung, vorbehalten.

ISBN 978-1-4929-6981-5

CHORPROBE

Schnöseline von Kotzbrocken hatte das hohe Fis verfehlt. Schon zum zweiten Mal und um mehr als einen Halbton. Charlie strahlte begeistert. *Verkackt*, blitzte es aus ihren Augen.

Caro runzelte mit amüsiertem Missbilligung die Stirn und richtete ihren Blick auf das Ziel der unziemlichen Schadenfreude ihrer Schwester. Jacqueline Kohlbruckner, wie das Mädchen tatsächlich hieß, hatte offenkundig ein Problem. Und das war bestimmt nicht das zweigestrichene Fis. Selbst eine durchschnittliche Sopranistin beherrschte problemlos das zweigestrichene A und eine Sängerin vom Format einer Jackie Kohlbruckner erreichte auch ohne besondere Ausbildung die dreigestrichene Oktave. Nein, wenn Jackie verkackte, wie Charlie gerne den Prozess des Versagens beschrieb, wenn ihre Mutter nicht in der Nähe war, hatte das ganz bestimmt andere Gründe.

Caro blickte in das bleiche Antlitz unter den halblangen, brünetten Haaren. Jackie Kohlbruckners Gesicht trug schon an Sommertagen die Farbe Meißener Porzellans. Jetzt gerade war sie so kalkweiß wie die Wand des Proberaums. Selbst die sonst rostbraunen Sprenkel auf ihren Wangen sahen heute käsiggelb aus.

Kurt Kruse, der Chorleiter, runzelte die Stirn. »Wir machen eine kurze Pause. Alles in Ordnung, Fräulein Kohlbruckner?«

Jackie nickte wortlos, wandte sich ab und lief dann eilig zur Tür.

Caro sah ihr besorgt hinterher. »Charlie, geh ihr doch mal nach. Mit der stimmt etwas nicht.«

Charlie verzog angewidert das Gesicht und tippte mit dem Zeigefinger gegen ihre Stirn. »Mit der stimmt einiges nicht. Aber daran können weder du noch ich etwas

ändern. Und ich werde mich von der Ziege ganz bestimmt nicht blöd anmachen lassen. Geh du doch, wenn du Lust auf eine Abfuhr hast.«

»Mich kennt sie doch gar nicht. Ist sie wirklich so schlimm?«

»Schlimmer. Einen Namen wie *Schnöseline* muss man sich auch erst mal verdienen.«

»Du übertreibst.«

»Machst *du* gerade mit ihr Abitur, oder ich?« Charlies Argument war wenig entgegenzusetzen. »Dabei weiß ich gar nicht, worauf sie sich so viel einbildet. Außer Singen kann sie nicht viel. ... Wenn ich das täte ... aber tue ich es? Nein, ich bin ein liebes, natürliches Mädchen geblieben.«

Caro kniff ihre Augen zusammen und klemmte ihre Nasenwurzel zwischen Daumen und Mittelfinger. »Aua.«

Marie-Charlotte Gräfin Müller zu Greifsheim, von Familie und Freunden zumeist Charlie genannt, runzelte die Stirn. »Willst du das etwa bestreiten?«

»Liebe Mädchen geben ihren Mitschülerinnen nicht den Spitznamen *Schnöseline* und kluge Mädchen würden sich jetzt vielleicht mal ein paar Gedanken machen. Denn auch wenn du Jackie noch nicht so recht in dein großes natürliches Herz geschlossen hast, werden wir doch *alle* verkackern, wenn sie am Heiligen Abend in der Christmette nicht gescheit singt.«

Charlie starrte sie mit einer Mischung von Verlegenheit und Trotz im Blick an, schwieg aber jetzt.

»Oder willst du ihre Soli übernehmen?«

Charlie schwieg noch immer.

»Ach so ist das. Was für ein liebes Mädchen du doch bist, Schwesterherz. Du solltest dich schämen.« Caro hatte jetzt alle Wärme aus ihrer Stimme entfernt, weil sie aus jahrelanger Erfahrung wusste, welchen Ton sie anschlagen musste, um ihrer jüngeren Schwester ins Gewissen zu reden.

Gleichzeitig tat Charlie ihr auch ein bisschen leid, denn eigentlich hätte es in diesem Jahr ihre große Christmette werden sollen. Nachdem die erste Sopranistin im Sommer geheiratet hatte und aus Greifsheim weggezogen war,

hatte sich Caros Schwester berechnete Hoffnungen gemacht, ihre Nachfolge anzutreten. Dann war Jacqueline Kohlbruckner wie aus dem Nichts aufgetaucht und hatte sie und zwei weitere Anwärtinnen mühelos an die Wand gesungen. Charlie hatte die Niederlage nach außen hin mit Fassung getragen, aber anscheinend saß der Stachel weit tiefer, als Caro geahnt hatte. Sie hätte in den letzten Jahren viel öfter zu Hause sein sollen, viel häufiger mit Rat und Tat für ihre kleine Schwester da sein. »Entschuldige, Charlie. Ich sollte dir nicht Moral predigen.«

»Du hast ja recht. Sie ist verdammt noch mal die bessere Sängerin und es geht doch vor allem um den Chor, oder?«

»Nein, in diesem Fall geht es vor allem um dich. Und darum, das Richtige zu wollen und zu tun. Du bist in diesem Jahr volljährig geworden. Du bist jetzt eine Erwachsene. Also benimm dich auch so.«

Charlie rollte mit den Augen. »Ist auch nicht leicht, eine Heilige als Schwester zu haben.« Geschickt wickelte sie Caros Schlag mit den zusammengerollten Notenblättern aus. »Ich gehe dann mal nachsehen, welches Staubkorn der Diva Gebläse verstopft.«

—

Caro sah ihrer demonstrativ lustlos davonschlendernden Schwester amüsiert nach und wollte sich gerade pflichtbewusst in die Noten des einzigen in diesem Jahr neu hinzugekommenen Liedes vertiefen, als sie eine tiefe, angenehme Stimme in ihrem Rücken zusammenfahren ließ.

»Frau Gräfin? ... Oh, Pardon, ich wollte sie nicht erschrecken.«

»Nennen Sie mich bitte Caro, Herr Pfarrer.« Caro wandte sich um und lächelte den gut aussehenden jungen Mann mit den dunklen, fast schwarzen Haaren an. Ein Jammer dachte sie, dass dieses Geschöpf der Damenwelt vorenthalten blieb. Aber seine warmen, braunen Augen und der ausdrucksstarke Mund hatten zweifellos das Potenzial, ganze Nonnenklöster in die Häresie zu treiben. Da war das Zölibat sicher die für beide Seiten gerechteste Lösung.

»Oh, ich fürchte, so viel Vertraulichkeit würde mir der Kirchenvorstand übel nehmen. Schließlich sind Sie nicht gerade eines unserer aktivsten Gemeindemitglieder.« Seine Stimme klang freundlich, aber Caro glaubte, einen besorgten Ausdruck in seinen Augen zu erkennen.

»Wäre *Komtesse* in Ordnung für den Vorstand? Das *Frau Gräfin* heben Sie sich doch besser für meine Mutter auf«, schlug Caro vor.

Sie glaubte nicht eine Minute daran, dass Pfarrer Gottlieb ihr gerade die Wahrheit sagte. Seit er vor zwei Jahren die Pfarrei von seinem Vorgänger übernommen hatte, hatte er die Kirchengemeinde vorsichtig aber unbeirrbar modernisiert. Und in diesem Jahr würden sie bei der Christmette nun erstmals ein zeitgenössisches, englischsprachiges Lied singen, das zu allem Überfluss nicht einmal ein richtiges Weihnachtslied war. Nein, Pfarrer Gottlieb würde sich kaum vom Vorstand vorschreiben lassen, ob er sie beim Vornamen nannte oder nicht. Und so einer ist Geistlicher, schmunzelte Caro in sich hinein. Schwindelt mir schamlos ins Gesicht.

»Schön, dann eben *Komtesse*«, lächelte der Pfarrer. »Haben Sie fünf Minuten Zeit für mich, Komtesse?«

»Ja, sicher.« Caro suchte die Aufmerksamkeit des Chorleiters, deutete auf den Pfarrer, hob die andere Hand mit fünf ausgestreckten Fingern und formte »fünf Minuten« mit den Lippen.

Kurt Kruse nickte bereitwillig. Caroline Elisabeth Gräfin Müller zu Greifsheim, wie Caros voller Name lautete, sang seit nunmehr fast zwanzig ihrer bald einunddreißig Lebensjahre regelmäßig zu Weihnachten im Chor mit und war in jedem Jahr eine willkommene Verstärkung. Denn zu Weihnachten wurden die Bässe und Tenöre des gemischten Kirchenchores auf die Bänke verbannt, und die Frauenstimmen mit Freiwilligen wie Caro aufgefüllt. Der reine Frauenchor ersetzte den traditionellen Kinderchor, den es mangels Nachwuchs bereits seit vielen Jahren nicht mehr gab. Zumindest erklangen die Lieder so jedoch noch immer in den gleichen Stimmlagen. Caro kannte die Partituren in- und auswendig, sodass der Chorleiter sie je

nach Bedarf in die erste oder in die zweite Alt-Gruppe stellen konnte. Sie benötigte gewöhnlich nur zwei oder drei Proben, um sich wieder nahtlos einzufügen.

Caro folgte dem Pfarrer aus dem Probenraum neben dem Gemeindesaal den Gang entlang bis in ein kleines, einfach eingerichtetes Büro.

»Setzen Sie sich bitte.« Gottlieb deutete auf den Stuhl vor dem Schreibtisch. Er selbst nahm auf dem schlichten Drehstuhl hinter dem Schreibtisch Platz. »Komtesse, ich möchte Sie in einer ... hm, sagen wir, etwas delikaten Angelegenheit um Ihren Rat fragen.«

»In meiner Eigenschaft als nicht so aktives Gemeindemitglied oder als Chorsängerin?«

Pfarrer Gottlieb schmunzelte. »Vor Ihrer spitzen Zunge hat man mich tatsächlich bereits gewarnt.«

»Entschuldigung«, murmelte Caro und spürte, wie ihr das Blut ins Gesicht stieg.

»Eigentlich wollte ich Sie in Ihrer Eigenschaft als Mitglied der Familie Greifsheim und wegen Ihrer Erfahrung in ... äh ... in ... in kriminalistischen Angelegenheiten um Rat fragen. Wenn ich es einmal so nennen darf.« Pfarrer Gottliebs Stimme klang nun recht betreten.

»Ach herrje.« Caro starrte den sympathischen Pfarrer überrascht an. »Damit habe ich ja nun gar nicht gerechnet.«

»Wie sollten Sie auch«, seufzte Pfarrer Gottlieb. »Wie sollten Sie auch.« Er legte eine kurze Pause ein, als ob er Mut sammeln müsste. »Der *Stern von Bethlehem* ist Ihnen ein Begriff?«

»Sowohl der eine als auch der andere. Aber ich nehme an, Ihnen geht es um den unseren?«

Pfarrer Gottlieb nickte. »Haben Sie eine Ahnung, wie viel der Stern wert ist?«

Bei dem Greifsheimer *Stern von Bethlehem* handelte es sich um einen recht großen, roten Stein, der den außergewöhnlichen Messkelch zierte, welcher nur zu besonderen Feiertagen, zu Ostern und zu Weihnachten zum Einsatz kam. Der Kelch war seinerzeit ein Geschenk der Grafenfamilie gewesen, befand sich allerdings nun schon

seit mehreren hundert Jahren im Besitz der Kirchengemeinde.

Caro schüttelte den Kopf. »Ich habe ihn nie aus der Nähe gesehen. Und selbst wenn ... mit Schmucksteinen kenne ich mich nicht aus. Ein paar hundert, vielleicht tausend Euro?«

»Ich habe ihn erst vor ein paar Tagen einem Gutachter gezeigt. Es handelt sich bei dem Stern um einen echten Rubin von hohem Reinheitsgrad und für damalige Verhältnisse ausgezeichnetem Schliff. Er hat ein Gewicht von fast zwanzig Karat und besitzt heutzutage einen geschätzten Handelswert von über fünfzigtausend Euro.«

Caro unterdrückte einen kräftigen Fluch, der in Anwesenheit des jungen Pfarrers höchst unpassend gewesen wäre. »Das hätte ich nicht erwartet«, bemerkte sie stattdessen nüchtern, nachdem sich ihre erste Überraschung gelegt hatte.

»Ich auch nicht. Sonst hätte ich ihn bestimmt nicht so unzureichend gesichert aufbewahrt.« Pfarrer Gottliebs Gesichtsausdruck zeigte nun tiefe Betrübnis.

»Jetzt sagen Sie nicht, er wurde Ihnen gestohlen?« Caro brauchte die Antwort nicht mehr zu hören, sie las sie in seinem Gesicht. »Verfluchter Mist«, machte sie sich dann Luft, ohne länger auf mögliche Befindlichkeiten des Pfarrers Rücksicht zu nehmen. »Haben Sie die Polizei schon informiert?«

Er schüttelte den Kopf. »Nein, noch nicht. Ich wollte zuerst Ihre Meinung zu der Geschichte hören.«

»Wann ist das geschehen?«

»Irgendwann zwischen gestern Nachmittag und heute früh.«

»Wo wurde der Kelch aufbewahrt?«

»In der großen Sakristei. In einem verschlossenen Schrank.«

»Wer hatte Zugang zu dem Raum?«

»Außerhalb der Gottesdienstzeiten nur jemand, der einen Schlüssel zur Sakristei besitzt.«

»Und wer besitzt einen solchen Schlüssel?«

»Der Küster und ich selbstverständlich. Der Chorleiter besitzt auch einen, da die große Sakristei vom Chor als Garderobenraum und zum Betreten und Verlassen der Kirche benutzt wird. Im Büro des Kirchenvorstands befindet sich ebenfalls noch ein Exemplar.«

»Und keiner der Schlüssel wird vermisst?«

Pfarrer Gottlieb schüttelte den Kopf. »Für den Küster und Chorleiter Kruse würde ich zudem jederzeit meine Hand ins Feuer legen. Und das Reserveexemplar beim Vorstand steckt in einem versiegelten Umschlag, der nach wie vor unversehrt ist.«

»Blöde Sache«, murmelte Caro und wickelte eine Strähne ihrer weichen, blonden Haare um den Zeigefinger, wie sie es immer tat, wenn sie konzentriert nachdachte. »Können wir uns nach der Chorprobe in der Sakristei treffen? Ich würde mir die Örtlichkeiten am liebsten selbst einmal ansehen.«

»Gerne, Komtesse«, stimmte Pfarrer Gottlieb erfreut zu.

Caro hatte Verständnis für sein Zögern, die Polizei zu informieren. Die Wahrscheinlichkeit, dass ein wichtiges Gemeindeglied mit dem Verschwinden des Kelchs zu tun hatte, war hoch und der Skandal würde die Gemeinde bis in ihre Grundfesten erschüttern. Besser, man klärte das Problem unter sich und präsentierte der Polizei den Täter gegebenenfalls auf einem silbernen Tablett.

—

Als Caro in den Proberaum zurückkehrte, sah sie schon am Gesichtsausdruck ihrer Schwester, dass die *Mission Jacqueline* erfolglos verlaufen war.

»Vergiss es. Die will in Ruhe gelassen werden, das hat sie mir mit sehr deutlichen Worten klar gemacht.«

»Du hast keine Ahnung, was ihr fehlen könnte?«

Charlie schüttelte den Kopf.

»Liebeskummer?«

»Eher nicht. In dieser Hinsicht erscheint mir Schnöselinchen noch heiliger als du. Einen festen Freund hat sie

meines Wissens nicht und an die Bewerber auf die Stelle verteilt sie Körbe wie Gottschalk Gummibärchen.«

Caro nickte verstehend. Das würde Jacquelines Ruf als hochnäsige Ziege nur noch weiter festigen.

»Außerdem ist Liebeskummer kein Grund, sich so gehen zu lassen.« Charlie starrte missmutig zu Boden.

»Hey, Kleine.« Caro strich ihrer Schwester das Haar aus dem Gesicht und über die Wange. »Die nächsten drei Monate gehen auch noch rum.«

Charlies Freund Timo, ein höchst talentierter Computerspezialist, hielt sich zurzeit für ein halbes Jahr in den USA auf, wo er ein Praktikum bei einem Unternehmen für Netzwerksicherheit machen durfte. Dass dieses Unternehmen Caros Ex-Ehemann gehörte und der Kontakt durch sie zustande gekommen war, sorgte dafür, dass sich Caro immer ein wenig schuldig fühlte, wenn ihre Schwester von einer Welle der Sehnsucht nach ihrer ersten großen Liebe erfasst wurde.

»Schon gut.« Charlie zog die Nase hoch und wandte sich ab.

In diesem Moment kehrte auch Jacqueline Kohlbruckner in den Probenraum zurück und Kurt Kruse begann, seine Schäfchen neu zu formieren. Caro huschte noch einmal schnell zur Tür hinaus und zog ihr Mobiltelefon aus der Tasche.

»Ja, Prinzessin?«, meldete sich eine helle, fröhliche Stimme.

»Nessie, ich habe einen Job für dich. Wo bist du gerade?«

»Ich hänge mit ein paar meiner Jungs im *Schwitzkasten* ab. Wen soll ich heute für dich verprügeln?«

»Noch gar niemanden«, gluckste Caro. »Aber wenn du es einrichten kannst, dich bis zum Ende der Chorprobe am Greifsheimer Gemeindehaus einzufinden, dann würde ich dich bitten, dich an die Fersen einer jungen Dame zu heften. Ich möchte zu gerne wissen, was die heute noch so treibt.«

»Ich kann in einer halben Stunde bei euch draußen sein.«

»Schön. Die Probe geht noch etwa fünfundvierzig Minuten und die junge Dame ist in Charlies Alter und sieht aus

wie eine ausgesaugte Twilight-Bella mit Prinz-Eisenherz-Frisur. Sie trägt eine rote Jacke und einen langen, braunen Wollrock.«

»Geht klar, Süße.«

Caro beendete das Gespräch und schlich leise zurück an ihren Platz zwischen den Altstimmen, während die bleiche Jacqueline *O du fröhliche* anstimmte, ohne auch nur im Entferntesten danach auszusehen.

ZWISCHENMENSCHLICHES

Nesrin Senel ließ den Range Rover am Straßenrand gegenüber des Gemeindehauses ausrollen. Sie sah auf ihre Armbanduhr. In etwa zehn Minuten würde die Probe zu Ende sein. Die Türkin hatte die Zeit, die Caro in die Vorbereitungen des nahenden Weihnachtsfests steckte, genutzt, um ein paar alte Freunde in Trier zu besuchen, wo sie als Trainerin in einem Sportstudio gearbeitet hatte, bevor sie ihrer ehemaligen Schulfreundin und jetzigen Lebensgefährtin nach Südfrankreich gefolgt war. Nessie warf einen Blick durch die Fachwerkgässchen des kleinen Weinörtchens, die im Sonnenlicht immer so einladend leuchteten, aber heute unfreundlich und abweisend wirkten. Einhundert Meter weiter schob sich die Mosel in ihrem Winterkleid wie ein endloses grauschwarzes Band unbeirrbar durch ihr Bett.

Auf der anderen Straßenseite öffnete sich jetzt die Tür und die ersten Sängerinnen traten hinaus in das ungemütliche Dezemberwetter. Im Moment regnete es gerade einmal nicht, aber der trübe Himmel ließ für die nächsten Stunden nicht viel anderes erwarten. Nessie sah Charlie, die eine rote Strickmütze auf dem Kopf trug. Ihre kräftigen, blonden Locken fielen über die gefütterte Jeansjacke bis zu den Hüften hinab. Aus dem fröhlichen Teenager war in den letzten Jahren eine ausgesprochen hübsche, junge Frau geworden. Nur Sekunden später erschien ein etwa gleichaltriges Mädchen, auf das Caros Beschreibung haargenau passte. Gleich danach schob Caro ihren eher mageren als schlanken Körper rücksichtslos an einer älteren, korpulenteren Sängerin vorbei, die ihr einen irritiert-vorwurfsvollen Blick zuwarf. Caro entschuldigte sich hastig und begann gleichzeitig schon die Umgebung nach ihrer Freundin abzusuchen. Selbst über die Straße hinweg

konnte Nessie dabei das intensive Ultramarin ihrer Augen erkennen.

Caro brauchte nur ein paar Sekunden, um den Geländewagen zu entdecken, und als sie sich Nessies Aufmerksamkeit sicher war, deutete sie einigermaßen unauffällig auf die junge Dame, die Nessie ohnedies bereits identifiziert hatte. Die Türkin nickte und startete den Motor.

Jacqueline Kohlbruckner lief zunächst jedoch nur etwa einhundert Meter weit die Straße hinunter und griff dann in ihre Handtasche. Sie zog ein Mobiltelefon heraus und Nessie sah, wie sie aufgeregt in das Gerät sprach, während ihr freier Arm mehrmals in heftigen kurzen, abgehackten Bewegungen auf- und abfuhr. Als sie das Gespräch beendete, war das blasse Gesicht zu einer Maske der Angst verzerrt. »Gleich fängt sie an, zu heulen«, murmelte Nessie zu sich selbst und runzelte mitfühlend die Stirn.

Stattdessen überquerte die junge Frau aber nun die Straße und rannte in eine schmale Gasse, die hinunter zur Mosel führte. Mit einem ärgerlichen Knurren gab Nessie Gas. Eine Einbahnstraße in die falsche Richtung. Na super. Nessie musste die Gasse umfahren, und hoffte, das Ziel ihrer Beobachtungen währenddessen nicht zu verlieren. Natürlich zeigte dann auch noch die einzige Ampel, die sie passieren musste, Rot. Verfluchter Mist.

Sie wollte gerade auf die B53 einbiegen, da erfasste sie aus den Augenwinkeln die bekannte rote Jacke. Jacqueline Kohlbruckner drückte sich in das Wartehäuschen einer Bushaltestelle. Nessie fuhr geistesgegenwärtig an der Haltestelle vorbei und steuerte den Range Rover in die übernächste Parkbucht. Zehn Minuten später hielt ein Linienbus und Nessie sah im Rückspiegel, wie die junge Frau vorne beim Fahrer einstieg. Nessie gab dem anderen Fahrzeug ein paar hundert Meter Vorsprung und ließ den Geländewagen dann wieder anrollen. Sie folgte dem Bus auf seiner gemächlichen Reise durch die Moseldörfer und übte sich in Geduld. In Bernkastel-Kues schließlich stieg Jackie Kohlbruckner aus und wurde von einem jungen Mann in Empfang genommen, dem sie ohne eine Sekunde zu zögern um den Hals fiel.

Nessie steuerte ein weiteres Mal den nächstgelegenen freien Parkplatz an und stellte den Motor ab. Sie würde dem Paar leichter zu Fuß folgen können, aber wenn sie den Wagen verließ, und die beiden später in das Fahrzeug des Mannes stiegen, hatte sie verloren. Ihre Überlegungen erwiesen sich als überflüssig. Die zwei jungen Leute schlenderten Hand in Hand ein paar Meter weiter und setzten sich dann auf eine Bank, während die Frau ununterbrochen auf den Mann einredete. Nessie zog ihr Mobiltelefon heraus und tippte den allerersten Kurzwahl-speicher an. »Nessie? Was gibt's?«, hörte sie Caros Stimme.

»Sie ist bis Bernkastel mit dem Bus gefahren und trifft sich gerade mit ihrem Lover.«

»Sie hat einen Freund?«

»So sieht es aus. Die beiden hocken gerade auf einer Bank am Fluss und quatschen.« »Bist du sicher, dass es ihr Freund ist?« Caros Stimme klang aufgeregt bis begeistert.

»Möglicherweise ist sie auch aus anderen Gründen am Geschmack seiner Mandeln interessiert, aber spontan fallen mir keine ein.«

Caro kicherte.

»Warum freut dich das so?«

»Kann ich dir nicht so schnell erklären.«

»Und was soll ich jetzt tun?«

Einen Moment musste Nessie warten, dann ertönte die Stimme ihrer Freundin erneut. »Ich vermute, dass sie mit dem nächsten oder übernächsten Bus zurückfährt. Falls ich recht habe, dann folge dem Mann. Sollte sie wider Erwarten noch weiter fahren, bleib an ihr dran.«

»Wird gemacht. Erzählst du mir einstweilen, was das alles zu bedeuten hat?«

»Sobald du wieder zurück bist. Ich bin gerade selbst auf Spurensuche.«

»Okay. Dann bis später, Prinzessin.«

—

Caro beendete das Gespräch und wandte sich wieder an Pfarrer Gottlieb. »Entschuldigen Sie die Störung, Herr Pfarrer. »Ich fürchte, zu dem Schrank kann ich Ihnen nicht viel Kluges sagen. Der wurde, wie Sie selbst sehen, mit roher Gewalt aufgebrochen, was allerdings nicht besonders schwer gewesen sein dürfte.«

Caro musterte die Tür, die an der Stelle, an der sich das einfache brünierte Eisenschloss befand, gesplittert war. Es war ein alter Eichenschrank aus massivem Holz, das im Laufe der Jahre ins Schwarzbraune gedunkelt war. Das Schloss stammte vermutlich noch aus dem neunzehnten Jahrhundert und war mit dünnen Schrauben von innen auf das Holz gesetzt worden. Ein kräftiger Ruck mit einem großen Schraubendreher dürfte ausgereicht haben, um die Tür aufzustemmen.

Anders sah es hingegen mit den Schlössern an den beiden Türen zur Sakristei aus. Hier hatte man längst moderne, gehärtete Schließzylinder eingesetzt und wer nicht über professionelles Einbrecherwerkzeug verfügte, würde sich an ihnen wohl die Zähne ausbeißen. Nein, diese Schlösser waren nicht gewaltsam geöffnet worden, sondern mit einem passenden Schlüssel. Caro sah sich in der großen Sakristei um. Obwohl es sich um ein Nebengelass des Kirchenschiffs handelte, war dem weiß getünchten Raum von den Abmessungen eines mittelgroßen Klassenzimmers nicht viel von seinem religiösen Umfeld anzumerken. Die linke Wand wurde vollständig von Einbauschränken aus dunkler Eiche bedeckt. An der rechten Wand, die von zwei großen vergitterten Fenstern durchbrochen war, standen weitere, wesentlich ältere Schränke, unter ihnen der aufgebrochene. Gegenüber der Eingangstür führte eine weitere Tür in das Kirchenschiff. Zur Rechten dieser Tür befand sich ein kleiner Altar, der aber so unauffällig gestaltet war, dass man schon zwei Mal hinsehen musste, um seine Funktion zu erkennen. Rechts neben der Eingangstür stand eine alte Eichentruhe. Beherrscht wurde die Sakristei jedoch von einer großen, mitten im Raum stehenden Kommode. Die Oberfläche hatte die Größe zweier hintereinandergestellter Tisch-

tennisplatten und von allen vier Seiten boten Türchen und Schubfächer darunter Zugang zu vielfältigem Stauraum. Zu den Weihnachtsgottesdiensten würde die riesige Tischfläche unter einem ebenso riesigen Sammelsurium von Mänteln, Schals und Handtaschen verschwinden, wenn die Choristinnen ihre Winterkleidung darauf ablegten.

Caro wanderte langsam um die Kommode herum, während ihre Augen auf der Suche nach einem Anhaltspunkt durch den Raum wanderten, öffnete mal hier, mal da ein Schubfach oder eine Schranktür und spähte hinein. Aber nichts, was sie hinter den Türen und in den Fächern entdeckte, erregte ihre Aufmerksamkeit. Dann plötzlich stutzte sie.

»Verdammt.« Sie beugte sich vor und kniff ihre Augen zusammen. »Sherlock Holmes hätte jetzt seine Lupe dabei.«

Pfarrer Gottlieb, der die Bewegungen seiner Besucherin neugierig, aber geduldig verfolgt hatte, hob überrascht die Brauen. »Haben Sie etwas entdeckt?«

»Nein, ich will mich nur wichtigmachen. Nicht, dass Sie denken, Sie hätten mich vergebens um meine Hilfe gebeten.«

Caro errötete, als sie den erstaunten Blick des Pfarrers auffing. »Oh, entschuldigen Sie. Ich bin eigentlich gar nicht so schlecht erzogen. Aber ich weiß ehrlich gesagt überhaupt nicht, wonach ich suchen soll. Also ist alles, was ich sehe, möglicherweise wichtig. Oder auch nicht.«

Pfarrer Gottlieb grinste. »Ich habe Ihnen ja auch eine selten dumme Frage gestellt. Wollen Sie wirklich eine Lupe haben?«

»Haben Sie etwa eine da?«

»Der alte Pfarrer Steinbrecht hatte eine. Sie muss noch irgendwo hier sein. Sehen wir mal in der Kiste nach. Da sind alle Dinge drin, die wir nicht brauchen können, aber auch nicht wegwerfen wollen.«

»Dein Pfarrer, der Messie«, frotzelte Caro, die spürte, dass sie in Anwesenheit des sympathischen jungen Geistlichen zunehmend übermütiger wurde.

Der Pfarrer hob den Deckel und Caro beugte sich neugierig über den Inhalt. Zuerst lagen ein paar dicke, graue Wolldecken. Darunter wurde dann allerlei Gerümpel sichtbar, von dem das meiste so alt war, dass man sich tatsächlich nicht mehr leichtens davon trennen konnte.

»Hier, bitte.« Die Hand des Pfarrers kam mit einer Lupe zum Vorschein mit einer Linse von der Größe eines Bierdeckels, umrandet von einer ziselierten Messingfassung und mit einem gedrechselten alten Holzgriff.

»Oh, ist die schön. Würden Sie mir die für die Dauer meiner Ermittlungen zur Verfügung stellen?«

»Selbstverständlich. Und falls Sie es schaffen, den Kelch wiederzubeschaffen, wird es mir eine Freude sein, sie Ihnen zum Dank zu schenken.«

»Na, das ist doch ein Angebot«, grinste Caro. »Halt, warten Sie noch.«

Pfarrer Gottlieb, der eben den Deckel der Truhe schließen wollte, hielt inne. »Ja?«

Caro griff nach der ganz oben liegenden Decke und rieb den rauen Wollstoff nachdenklich zwischen ihren Fingern. Dann erhob sie sich und kehrte mit der Lupe zu der Stelle zurück, die vorhin ihre Aufmerksamkeit erregt hatte. Sie beugte sich über die Fläche der Kommode und betrachtete einen winzigen hellen Fleck auf dem dunklen Holz unter der Lupe.

»Was haben Sie entdeckt?« Pfarrer Gottlieb beugte sich vor und sah Caro neugierig über die Schulter.

»Irdisches. Allzu irdisches«, murmelte Caro in Gedanken.

»Bitte?«

»Oh, nichts, das ich jetzt schon erklären könnte.«

Die Komtesse kehrte zur Truhe zurück, nahm die oberste Decke heraus, entfaltete sie mit einer geschickten Bewegung und untersuchte sie so schnell, dass sie die Decke schon fast wieder zusammengelegt hatte, noch bevor Pfarrer Gottlieb ihr gefolgt war. Das Gleiche tat sie mit den anderen beiden Decken. Dann legte sie alle sorgfältig zurück und schloss die Truhe. Sie stopfte die Lupe in

ihren schwarzen Leinenrucksack, der ihr gewöhnlich die Handtasche ersetzte. »Wie lange können Sie warten, bevor Sie die Behörden informieren müssen?«

»Heute ist Samstag«, dachte er laut nach. »Dienstag ist Heiligabend, Montag am späten Nachmittag finden die ersten Vorbereitungen für die Christmette in der Kirche statt. Dann wird das Fehlen des Kelchs sicher auffallen.« Pfarrer Gottlieb sah Caro offen in die Augen. »Montag früh muss ich die Polizei rufen, wenn ich den Ablauf der Weihnachtsfeierlichkeiten nicht in Gefahr bringen will. Glauben Sie, Sie schaffen das?«

Er staunte sie nun unverhohlen mit einer Mischung aus Erwartung und Bewunderung an, und Caro spürte, wie sie einmal mehr errötete.

»Ich weiß es nicht. Wenn ich auf der richtigen Spur bin, haben wir eine kleine Chance. Wenn ich falsch liege, verliert die Polizei möglicherweise wertvolle Zeit. Es ist Ihre Entscheidung.«

Pfarrer Gottlieb sah ihr eine Weile lang nachdenklich in die Augen. »Ich bin ein Mann des Glaubens«, sagte er dann. »Und ich glaube ganz fest daran, dass ich Ihnen in diesem Fall mein Vertrauen schenken sollte. Tun Sie, was möglich ist. Ich werde die Verantwortung dafür übernehmen.«

—

Caro hatte wie so oft mit ihrer Prognose recht behalten. Der junge Mann hatte Jacqueline Kohlbruckner nach einer halben Stunde zur Bushaltestelle auf der anderen Straßenseite begleitet und dort gemeinsam mit seiner Freundin gewartet, bis sie die Rückfahrt nach Greifshaus angetreten konnte. Nessie ging das Risiko ein und folgte ihm zu Fuß über die Moselbrücke hinein in die Bernkasteler Altstadt. Er ging in Richtung Marktplatz und verschwand kurz darauf in einem kleinen, gemütlich aussehenden Weinlokal. Nessie überlegte einen Moment und betrat dann ebenfalls das Lokal. Da er sie nicht kannte und nicht

wusste, dass sie ihn verfolgte, würde sie sich auch nicht vor ihm verstecken müssen.

Der Gastraum war nicht sehr groß und zur Nachmittagsstunde bei dem derzeit vorherrschenden unfreundlichen Wetter auch nicht allzu gut besucht. Sie setzte sich an einen kleinen Tisch an der linken Wand, streifte ihre Lederjacke von den Schultern und griff nach der Karte. Über deren Rand ließ sie ihren Blick unauffällig umherwandern. Zu ihrer Überraschung konnte sie den Gegenstand ihrer Observation jedoch nirgendwo entdecken. Nun ja, vielleicht hatte er zunächst die Waschräume aufgesucht. Sie hätte es nach einer halben Stunde auf der feuchtkalten Parkbank bestimmt getan.

»Was darf ich Ihnen bringen?«

Nessie hatte gar nicht bemerkt, wie sich der Kellner genähert hatte und erschrak, als sie nun plötzlich die unbekannte Stimme neben sich hörte.

»Ein Wasser bitte«, lächelte sie zu ihm auf und hätte um ein Haar die Karte fallen gelassen. Neben ihr stand der junge Mann, den sie verfolgt hatte und fragte nach ihren Wünschen. Sehr schön, Nessie, beglückwünschte sie sich. Da brauchst du ja nicht lange suchen, wenn du ihn wiederfinden willst. Zufrieden lehnte sie sich in die Polster der Bank zurück und zog ihr Telefon aus der Tasche, um ihrer Freundin die Ergebnisse ihrer Unternehmung mitzuteilen.

ROMEO UND JULIA

»Du denkst also, die Kleine hat etwas mit dem Diebstahl zu tun?« Nessie Senel legte ihre hübsche Stirn unter dem Wust kastanienbrauner Korkenzieherlocken in nachdenkliche Falten und richtete ihre braunen, wie poliertes Mahagoni glänzenden Augen auf ihre Freundin.

»Ich glaube es eigentlich nicht. Ich kann mir bei Jackie im Moment nur schwer ein Motiv vorstellen.«

Caro hatte Nessie zurück nach Greifsheim beordert, wo die beiden jungen Damen den Greifsheimer Krug als Treffpunkt gewählt hatten. Werner Kohlbruckner, Jacquelines Vater, hatte die Weingaststätte mit angeschlossenem Restaurant vor einem halben Jahr übernommen, wie Caro inzwischen von ihrer Schwester erfahren hatte. Er war damals mit seiner Tochter in diese Gegend gezogen und hatte aus der maroden Schänke ein gemütliches Weinlokal und ein Restaurant mit anerkannt guter Küche gemacht.

»Hallo Tinka«, begrüßte Caro die dreifarbige Katze, die gerade neben sie auf die Bank sprang, wobei das Glöckchen, das sie um den Hals trug, leise bimmelte.

Tinka gehörte zum Greifsheimer Krug wie Babsi, die Kellnerin, die schon im alten Lokal den Ausschank besorgt hatte. Nachdem das Rauchverbot in Gasträumen auch im Greifsheimer Krug durchgesetzt worden war, war Babsi auf Nikotinkaugummis umgestiegen und begrüßte nun jeden Gast mit mahlenden Kieferbewegungen. Die Meinungen des Publikums über deren ästhetischen Wert gingen auseinander, aber Babsi war ebenso wenig aus dem Krug wegzudenken wie Tinka, die Katze. Aus dem angeschlossenen Restaurant hatte Kohlbruckner beide jedoch verbannt.

»Babsi, ist Jacqueline zuhause?«, rief Caro zur Theke hinüber.

»Keine Ahnung.« Babsi hob die Schultern. »Wieso?«
»Wenn sie da ist, hätte ich sie gerne gesprochen. Sofern sie Zeit für mich hat.«

»Wieso?«

»Wir singen zusammen im Kirchenchor und ich habe eine Frage zum Programm.«

»Kann ja mal durchrufen«, erbot sich die Kellnerin widerwillig.

Caro lächelte dankbar und beobachtete, wie Babsi zum Telefon griff. »Aua. Was tust du?«

Tinka war plötzlich aufgesprungen und hatte ihre Pfoten mit ausgefahrenen Krallen auf Caros Unterarm geschmettert.

»Ein Lichtreflex«, grinste Nessie. »Da, guck.« Sie bewegte ihren Arm und ihre Uhr warf einen hellen Fleck auf die gepolsterte Bank neben Caro.

Tinkas Kopf bewegte sich ruckartig, ihre Ohren stellten sich nach vorn und im nächsten Moment hatte sie ihr neues Ziel schon erfasst und erlegt.

Nessie fand Gefallen an dem Spiel und hetzte Tinka mit dem Lichtreflex ans Ende der Bank und wieder zurück bis auf Caros Oberschenkel.

Die schrie ein weiteres Mal auf. »Hey, das tut weh.«

Tinkas Krallen drangen mühelos durch Caros Jeans und zwickten schmerzhaft in ihr Fleisch.

Babsi kam zu ihnen herüber und scheuchte Tinka von der Bank. »Jackie kommt gleich. Noch einen Wein?«

»Ja, gerne.« Caro ließ sich zurücksinken und den Blick schweifen.

»Was hat Jackie dann mit der Geschichte zu tun? Warum musste ich ihr folgen?«

»Weil ich fürchte, der Täter ist mit ihrer Hilfe in die Sakristei gekommen.«

Nessie runzelte die Stirn und wollte offenbar eine weitere Frage stellen, aber in diesem Moment öffnete sich die Tür mit der Aufschrift *Privat* und Jacqueline Kohlbruckner betrat den Schankraum. Als sie Caro entdeckte, kam sie zu ihnen herüber. Ihr Gesicht war noch immer kalkweiß und ihre Miene verschlossen.

»Sie wollen mich wegen der Aufführung sprechen?«
»Setz dich doch.« Caro deutete auffordernd mit der Hand auf den freien Stuhl ihr gegenüber.

Jackie zögerte.

»Du kannst mich übrigens gerne duzen. Ich heiße Caro. Das ist Nessie.«

Jackie nickte einen teilnahmslosen Gruß. »Worum geht es denn?«

»Weißt du, dass heute Nacht in die Sakristei eingebrochen wurde?«

Jackie erstarrte. »Was? Was sagen Sie da?«

Was hatte Charlie gesagt? Außer Singen kann sie nicht viel. Schauspielern konnte Jackie jedenfalls nicht, da hatte Charlie recht.

»Das wusstest du nicht?«, stellte Caro dementsprechend ihre Überraschung in Zweifel.

Jackie schüttelte den Kopf. »Und wenn, was habe ich damit zu tun?«

»Der Einbrecher hat einen Schlüssel zur Sakristei benutzt. Einen Nachschlüssel, wie ich vermute.«

Jackie klammerte sich jetzt mit beiden Händen an die Stuhllehne und schien leicht zu schwanken. »Lassen Sie mich in Ruhe.« Ihre Worte, wohl als Zischen geplant, schafften es gerade noch als Flüstern über ihre Lippen.

Caro erhob sich und ging um den Tisch herum. Sie fasste das verstörte Mädchen bei den Oberarmen. »Jackie, rede mit mir. Ich kann dir helfen.«

»Lassen Sie mich«, heulte Jackie und versuchte sich aus Caros Griff zu befreien.

»Nehmen Sie sofort Ihre perversen Finger von meiner Tochter.«

Werner Kohlbruckner kam mit großen Schritten auf sie zu. Er hatte nicht direkt geschrien, aber so laut gesprochen, dass sich die Köpfe aller Gäste nun in ihre Richtung drehten. Nessie stand im gleichen Moment auf den Beinen und schob ihren trainierten Körper schützend zwischen Caro und den aufgebrauchten Wirt.

»Schon gut, Nessie.« Caro gab Jackie frei. »Jackie, ich kann dir helfen. Vertrau mir.«

Jackie öffnete den Mund, aber bevor sie einen Ton sagen konnte, zog Kohlbruckner seine Tochter zur Seite.

»Verschwinden Sie. Raus. Sofort. Ich will Sie hier nicht mehr sehen.« Er musterte Caro und Nessie, als hätten sie eine ansteckende Krankheit.

»Oha«, spottete Nessie. »Da hat aber jemand gehörige Angst vor Frauen.«

»Nessie, lass es gut sein. Bitte.« Caro griff in die Tasche und kramte in ihrer Geldbörse.

»Geht aufs Haus. Hauptsache, Sie verschwinden«, bellte der Wirt.

Caro ließ sich nicht beirren und warf einen Zwanzigeuroschein auf den Tisch. Sie bedachte Jacqueline Kohlbruckner zum Abschied mit einem nachdenklichen Blick und drehte sich dann um. »Komm, Nessie. Zeit für Plan B.«

—

»Perverse Finger? Hat der das wirklich gesagt?« Caro schüttelte ungläubig den Kopf.

»Tja, scheint wohl noch im letzten Jahrhundert festzustecken.« Nessie zuckte gleichgültig mit den Achseln.

»Ach, wenn es nur das wäre. Aber das ist ja nicht mal gutes Deutsch.«

»Hm?«

»Es muss heißen: die Finger einer Perversen. So ich denn eine wäre.«

»Oh, Mann, Prinzessin. Du hast echt einen Vogel.«

»Einen perversen Vogel womöglich sogar«, prustete Caro.

»Sag mal, du bist doch nicht nur wegen der zwei Glas Wein so albern drauf?«

»Nein, weil ich recht hatte. Es war Jackies Schlüssel und sie hat mit der Sache selbst offenbar nichts zu tun. Gottseidank.«

»Ah ja?«, stöhnte Nessie verständnislos. »Und gedenkst du deine Erkenntnisse mit mir zu teilen, oder wird Ihre Heimlichkeit sich wieder bis zum Schluss in Schweigen hüllen?«

»Nein, ich werde dir auf der Fahrt nach Bernkastel alle Zusammenhänge enthüllen, soweit ich sie bislang selbst verstehe.«

Caro überließ Nessie das Lenkrad, schwang sich auf den Beifahrersitz und zog ihr Mobiltelefon aus der Tasche. Geschickt tippte sie eine Kurznachricht und sah dann auf die Uhr.

»Plan B?«, erkundigte sich Nessie.

»Nein, Charlies Weihnachtsgeschenk.«

»Und?«

In diesem Moment summt bereits die Antwort auf das Display. Caro las sie und lächelte. »Läuft.«

»Schön.« Nessie lächelte auch. »Und Plan B?«

»Wir knacken Jackies Freund. Einer von beiden *muss* Vernunft annehmen.«

»Erklärst du es bitte mal so, dass auch Nessie es verstehen kann?«, stöhne die Türkin, inzwischen schon hörbar genervt.

»Heute Nacht wurde in der Sakristei eingebrochen und ein wertvoller Kelch gestohlen. Die Tür zur Sakristei wurde dabei nicht aufgebrochen, sondern vom Dieb mit einem Schlüssel geöffnet.«

»Das hab ich so weit kapiert.«

»Es gibt nur vier Schlüssel zur Sakristei und alle vier befinden sich noch da, wo sie hingehören. Es ist zudem so gut wie sicher, dass keiner der vier Schlüssel von seinem Besitzer missbraucht wurde. Der wäre nämlich dann so schlau, ihn als verloren zu melden, um den Verdacht von sich und den anderen Besitzern abzulenken. Außerdem haben die Schlüssel vermutlich ganz schnöde Alibis für die Tatzeit.«

»Ich bin noch ganz bei dir.«

»Also war mein erster Gedanke: Es existiert ein Nachschlüssel. Und zwar nicht erst seit gestern.«

»Warum nicht?«

»Weil erst seit ein paar Tagen bekannt ist, wie viel der Kelch wert ist, und von diesem Zeitpunkt an werden die Schlüsselträger sicher besonders gut auf ihr Exemplar achtgegeben haben. Außerdem scheint mir der Zeitraum

zwischen Feststellung des Werts und Diebstahl sehr kurz. Ein Dieb, der sich dann erst an die Beschaffung eines Nachschlüssels macht, hätte da schon eine Menge Glück haben müssen.«

»Hm.«

»Ja, okay, diese Schlussfolgerung ist nicht hundertprozentig wasserdicht. Aber wenn ich herausfinde, dass schon seit Längerem ein Nachschlüssel existiert, habe ich dieses Problem ohnehin eliminiert.«

»Na gut, offenbar hast du das also herausgefunden?«

»Ich hatte einen Verdacht, als ich gesehen habe, dass Jackie ausgerechnet heute total neben sich steht. Das konnte Zufall sein, aber auf ein Pferd musste ich ja setzen. Ich habe nur nicht begriffen, was sie mit dem Nachschlüssel wollte. Bis du mir die Story von ihrem Freund erzählt hast. Offenbar macht Jackie ein Geheimnis um die Geschichte. Charlie wusste jedenfalls nichts davon. Und dann braucht man ein stilles Plätzchen zum Händchenhalten.«

»Und da macht man sich ausgerechnet einen Nachschlüssel für die Sakristei?« Nessie mochte es nicht glauben.

»Wenn man sich kein Hotelzimmer leisten kann oder will und der Bewegungsspielraum der Braut mangels Fahrgelegenheit eingeschränkt ist, können selten genutzte, aber beheizte Räumlichkeiten in Laufweite von Vorteil sein.«

»Gewagte Theorie.«

»Mehr war es ja zunächst auch nicht. Allerdings habe ich in der Sakristei dann heute Spuren gefunden, die diese Theorie untermauern.«

»CSI Greifshem«, spottete Nessie.

»Du hättest mich sehen sollen, wie ich diese ekligen weißen Rückstände analysiert habe, ohne die Gefühle des Pfarrers zu verletzen. Du wärest stolz auf mich gewesen.«

»Mehr hast du nicht? Ein bisschen altes Sperma?«

»Ein Haar, das aussieht, als gehöre es einer gewissen jungen Dame, eine fleckige alte Wolldecke und ein Mädchen, das sich sehr, sehr merkwürdig benimmt. Das vor allem anderen.«

»Na, du hast Mut.«

»Und Glück. Ich hatte genau eine Chance, eine vage Spur. Und der bin ich nachgegangen. Seit ich Jackie gerade gesehen habe, weiß ich, dass ich mit Dusel ins Schwarze getroffen habe. Allerdings weiß ich noch nicht, warum Jackie so abdreht. Und da hoffe ich, ihr Freund wird uns weiterhelfen, wenn wir ihn davon überzeugt haben, dass unsere Absichten nur die besten sind.«

—

»Ich weiß nicht, wovon Sie reden.« Das Gesicht des jungen Mannes, er war höchstens zwanzig, zeigte sich so verschlossen wie das seiner Freundin.

»Du bist doch mit Jackie zusammen«, bohrte Nessie. »Ich habe euch vorhin beobachtet.«

»Und wenn? Was geht Sie das an?«

»Heute Nacht wurde in die Greifsheimer Sakristei eingebrochen. Herrgottsnochmal, wenn ich euch helfen soll, dann redet endlich mit mir«, schimpfte Caro.

»Gibt es hier ein Problem?« Der Wirt hatte mitbekommen, dass die Gäste am Tisch mit seinem Kellner in einen Wortwechsel geraten waren, und nahte, um zu schlichten.

Caro hob den Kopf, sah ihm entgegen, und als sie erkannte, wer da auf sie zukam, verzog sie ihr Gesicht zu einem freudigen Lächeln. »Onkel Bernhard? Na, das ist ja eine Überraschung.«

Der mit Onkel Bernhard angesprochene ältere Glatzkopf mit der Kartoffelnase guckte überrascht, brauchte fast vier Sekunden, bis er seinen Gast erkannte, und strahlte dann über das ganze Gesicht. »Caro? ... Äh, ich meine natürlich: Frau Gräfin. Bist du es wirklich?«

»Habe ich mich so verändert?«

»Sei froh darüber. Oder willst du immer noch wie mit zwölf aussehen?«

Caro lachte und stellte Nessie vor.

»Kevin, bring uns mal eine anständige Flasche Riesling. Das muss gefeiert werden.«

»Ein anderes Mal gerne«, stoppte Caro die Begeisterung ihres ehemaligen Weinküfers. »Aber heute brauche ich die

Hilfe deines Kellners.« Sie sah wieder zu dem jungen Mann, der, wie sie nun wusste, Kevin hieß. »Bitte glauben Sie mir, ich will Ihnen beiden helfen. Fragen Sie Ihren Chef. Man kann mir gewöhnlich trauen.«

Bernhard Schildknecht deutete auf einen freien Stuhl. »Setz dich Kevin.« Er tippte zwei Mal auffordernd mit dem Zeigefinger in Richtung des Stuhls und Kevin gehorchte widerwillig. »Was ist denn überhaupt los?«, erkundigte sich der Wirt dann.

»Es geht um einen Diebstahl«, begann Caro, und endlich schaffte sie es, dass man ihr aufmerksam zuhörte.

—

»Das ist natürlich eine abenteuerliche Geschichte«, resümierte Caro. »Und glaubwürdig wird sie auch nur dadurch, dass Jackie sie uns nicht aus freien Stücken erzählt hat.«

»Absurd«, stimmte Nessie zu. »Völlig bekloppt.«

»Mensch Junge«, mahnte Bernhard Schildknecht und hieb Kevin dabei kräftig auf die Schulter. »Was habt ihr euch dabei nur gedacht?«

Tatsächlich hatte Caro mit ihrer Annahme recht behalten, dass die beiden jungen Leute sich in der Sakristei ein Liebesnest eingerichtet hatten. Gestern jedoch war der Schlüssel zu diesem Nest spurlos aus Jackies Zimmer verschwunden. Aus ihrem verschlossenen Zimmer wohlgermerkt, zu dem es nicht einmal vier, sondern nur einen Schlüssel gab, den Jackie immer bei sich trug. Kein Wunder also, dass sie heute Vormittag schon etwas verstört zur Probe erschienen war. Und dort hatte sie bei ihrem Eintreffen Pfarrer Gottlieb und Chorleiter Kruse über den Verbleib der Sakristeischlüssel und einen Diebstahl reden hören. Das hatte gereicht, um die sensible Jackie gründlich aus dem Gleichgewicht zu bringen.

»Sie wusste, was gestohlen wurde?«, erkundigte sich Caro sicherheitshalber noch einmal.

»Sie wusste sogar, wie viel der Kelch wert ist. Der Gutachter ist doch im Greifsheimer Krug abgestiegen und sie hat ein Telefonat mitgehört.«

»Richtig, die vermieten ja auch Zimmer.« Caro rieb sich nachdenklich den Nasenrücken.

»Für Jackie war klar, dass jeder nur sie verdächtigen würde, wenn rauskäme, dass sie einen Schlüssel zur Sakristei besaß und wusste, wie viel der Kelch wert ist. Und sie kann nicht einmal erklären, wo der Schlüssel abgeblieben ist.« Kevin seufzte.

»Armes Ding«, murmelte Nessie. »Warum veranstaltet ihr zwei eigentlich so einen Zirkus?«

»Wir kennen uns schon aus Thüringen. Ich habe bei Jackies Vater gelernt. Aber so ein kleiner Restaurantfachmann ist natürlich kein angemessener Freund für die junge Frau Kohlbruckner.«

»Der Kohlbruckner ist wirklich weit hinter seiner Zeit zurück.« Nessie tippte sich an die Stirn.

»Na ja, er ist schon in Ordnung. Außer, was seine Tochter anbetrifft. Alleinerziehender Vater. Sie ist sein Ein und Alles.« Kevin fühlte sich offenbar verpflichtet, den Vater seiner Freundin zu verteidigen. »Jackie fühlt sich weder von ihm noch von ihren Mitschülern für voll genommen. Sie kann stachelig wie ein Igel werden, wenn sie glaubt, sich schützen zu müssen.« Offenbar war er auch über den Ruf seiner Angebeteten informiert.

Caro, die in der letzten Minute ihren Gedanken nachgegangen hatte, war zu einer Entscheidung gekommen. »Ruf sie an. Sag ihr, ich würde mir gerne das Zimmer ansehen, aus dem der Schlüssel verschwunden ist.«

»Sie wird nicht begeistert sein.«

»Ist mit völlig egal. Sie soll gefälligst kooperieren, wenn wir die Polizei aus der Sache heraushalten wollen. Ruf sie an. Sofort. Sie soll in Greifsheim auf uns warten. Wir sind schon unterwegs.«

LICHTSPIELE

Das Wörtchen *Polizei* hatte Wunder bewirkt. Jackie Kohlbruckner erwartete Caro und Nessie an der Hintertür und führte sie ohne weiteren Widerstand, aber auch ohne jeglichen Enthusiasmus den Flur entlang und auf ihr Zimmer. Beim Greifsheimer Hof handelte es sich ein großes, um einen kleinen Innenhof gebautes Gebäude aus dem achtzehnten Jahrhundert. Im vorderen Bereich mit Blick auf den Markplatz lagen die alte Weinschänke und darüber die Gästezimmer. Im rechten Seitenflügel, dessen Fenster sich zur Mosel öffneten, befand sich das Speiserautaurant. Dem gegenüber, im linken Flügel, lagen die privaten Räume der Kohlbruckners. Jackie bewohnte dort ein großzügiges, helles Zimmer mit zwei Fenstern zum Innenhof und einem angeschlossenen kleinen Bad.

Caro ließ ihren Blick anerkennend über die geschmackvolle Einrichtung wandern, die man der immer etwas lieblos gekleideten und frisierten Jackie nicht unbedingt zuge-
traut hätte.

»Wo lag der Schlüssel?«

Jackie deutete auf den Schreibtisch. »Da.«

»In der Ablage für die Stifte?«

»Ja.«

»Und das Zimmer war abgeschlossen?«

»Ja.«

»Du schließt immer ab?«

»Ja.«

»Warum?«

»Zu viele Leute.« Jackie vollführte eine unwillige Bewegung mit der nach oben geöffneten Hand, einen Halbkreis über Wirtshaus und Restaurant.

»Und die Fenster waren auch verschlossen?«

»Ja.«

Nessie, die schräg hinter Jackie stand, verdrehte ihre Augen und hob ihre rechte Hand über die linke Schulter, als wolle sie dem Mädchen eine kräftige Ohrfeige versetzen.

Caro grinste. Ganz aus der Luft gegriffen schien der von Charlie gewählte Spitzname für die Wirtstochter nicht.

»War auf dem Schreibtisch irgendetwas verändert?«

»Die Papiere waren durcheinandergeschoben, als ob jemand etwas gesucht hätte«, quälte Jackie sich hörbar widerwillig zu einer Antwort.

Die Komtesse ging zum Schreibtisch, stellte ihren schwarzen Leinenrucksack auf den Stuhl, öffnete ihn und griff hinein. Als ihre Hand wieder zum Vorschein kam, hielt sie die große antike Lupe in der Hand.

Nessie, die das Prachtstück noch nicht gesehen hatte, riss die Augen auf. »Nee, ne?«

»Doch. Ein unverzichtbares Hilfsmittel für die Detektivin von heute.«

»Jetzt wird's skurril.« Nessie hielt sich den Bauch. »Und ich habe kein Ersatzhöschen dabei.«

»Pah.« Caro strafte ihre Freundin mit Verachtung und beugte sich, die Lupe in der Hand, über den Schreibtisch.

Jackie, die offenbar Nessies Meinung über Caros Ermittlungsmethoden teilte, sog mit einem resignierenden Seufzen die Luft ein und starrte missmutig zu Boden.

»Siehst du, da haben wir doch schon was,« verkündete Caro schon nach wenigen Sekunden mit triumphierendem Unterton.

»Ach ja?«

»Sieh selbst.« Caro streckte Nessie die Lupe entgegen, die diese zögernd ergriff.

Caro beobachtete, wie Nessie sich tatsächlich ebenfalls über die Ablage beugte.

»Ich seh nichts.«

»Gar nichts?«

»Doch. Hausstaub. Katzenhaare ... halt warte ... da ist ein weißes Pulver ... und hier ... ein langer, schwarzer Faden.« Nessie sah Caro fragend an. »Meinst du, der könnte dem Dieb gehört haben?«

»Dem, der hier gar nicht hineingelangen konnte?« Caro grinste spöttisch.

»Ich habe vor ein paar Tagen meine Chorrobe genäht. Da war ein Riss drin«, bemühte sich Jackie zu einer Erklärung.

»Also ist es das Pulver. Kokst du?« Nessie meinte das offenbar völlig ernst. Immerhin gelang es ihr damit, Jackie kurzzeitig aus ihrer Apathie zu reißen.

»Bist du bescheuert?«

Nessie sah zu Caro. »Ist es das Pulver?«

Caro antwortete nicht und ließ den Blick nun weiter durch den Raum wandern. Sie trat an ein Fenster und untersuchte es. Die Fenster waren so alt wie das Gebäude. Die Rahmen bestanden aus Holz und waren nur einfach verglast. Zum Schutz vor Wind und Wetter dienten schwere Läden, die jetzt an die Wand zurückgeklappt waren.

»Hm«, grunzte Caro, und wandte ihre Aufmerksamkeit dem anderen Fenster zu. Auch das gab ihr keinen Hinweis. »Die Tür. Wo führt die hin?«

»Ins Bad.«

Caro schob die Tür auf, die einen Spalt weit geöffnet stand. Dusche, Toilette, ein kleiner Waschtisch mit Spiegelschrank. Und ein kleines Milchglasfenster. Noch etwas einfacher als die im Wohnzimmer. Caro öffnete es und spähte hinaus. Von außen schützten Gitterstäbe die Öffnung.

»Da kommt keiner durch«, erklärte Nessie, die Caro gefolgt war, mit Nachdruck.

»So?«, fragte Caro trocken. »Ich würde mir die Sache trotzdem gerne mal von der anderen Seite ansehen.« Sie kehrten in Jackies Zimmer zurück. »Zeigst du uns noch den Innenhof, Jackie?«

»Ja. Klar.«

Jackie ging voraus bis zum Ende des Ganges. Kurz vor der Verbindungstür zum Gastraum bog sie nach links ab und deutete auf eine Metalltür, zwei Meter voraus. »Da lang.« Offenbar beabsichtigte sie nicht, Caro und Nessie zu begleiten.

»Manchmal möchte man ihr in den Hintern treten«, verkündete Nessie, nachdem die Metalltür hinter ihnen ins Schloss gefallen war.

»Zumal es uns ja darum geht, diesen ihren Hintern zu retten. Warum ist die nur so ... so ...«

»Hoffnungslos?«

Caro öffnete den Mund, um zu antworten, schloss ihn dann aber wieder und starrte Nessie an.

»Hm?« Nessie klimperte fragend mit den Wimpern.

»Ja, du hast recht. Aber sie sollte etwas mehr Vertrauen haben. Komm jetzt.«

Sie gingen an der Hauswand entlang, bis sie die Fenster zu Jackies Zimmer erreichten. Caro hielt ihren Blick auf den Boden gerichtet. Aber außer einigen zertretenen Zigarettenstummeln und ein paar grauweißen Flecken entdeckte sie nichts Außergewöhnliches. Sie legte die Hand an die Fensterscheibe, um das von oben einfallende Tageslicht abzuhalten und spähte ins Zimmer. Sie sah die Zimmertür, den Schreibtisch und den Durchgang zum Bad. Zufrieden grunzte sie. Als sie sich wieder aufrichtete und die Hand zurückzog, sah sie, wie der Abdruck, den ihre Handkante auf der Scheibe hinterlassen hatte, langsam verblasste. Einen Moment starrte sie darauf, dann nickte sie mit einem kleinen Lächeln auf den Lippen.

Caro ging sie noch ein paar Schritte weiter, zog die Lupe heraus und untersuchte den Rahmen des Badezimmerfensters. Sie nahm einen schwachen Geruch wahr und sog ein paar Mal kurz und kräftig Luft durch die Nasenflügel.

»Komm mal her, Nessie.«

»Immer zu Diensten.«

»Was riechst du?«

»Essen. Nicht ungewöhnlich im Hof eines Restaurants.«

»Was genau?«

»Moselzander in Riesling-Soße«

»Oh, Nessie«, prustete Caro. »Die Gewürze weißt du auch schon, oder?«

»Nein, aber ich bekomme Hunger. Und wenn ich den Zander probieren könnte, kann ich sie dir nennen.«

Caro sah auf die Uhr. »Na prima. Ich bin hier sowieso fertig. Lass uns dem Restaurant einen Besuch abstatten. Ich habe ebenfalls großen Appetit.

»Soll das heißen, du weißt, was passiert ist?«

»Ich habe eine Idee, ja. Und ich fürchte, wir dürfen jetzt nicht mehr viel Zeit verlieren.

—

Sie saßen im Restaurant des Greifsheimer Krugs und ließen sich den Moselzander in Rieslingsoße schmecken. Zwischendurch hatte Caro auf Gut Greifsheim angerufen und Charlie beauftragt, ihr einen bestimmten Gegenstand aus dem Büro ihres Bruders in den Krug zu bringen. Außerdem hatte sie eine weitere SMS in Sachen Weihnachtsgeschenk für Charlie erhalten und war mit sich selbst und den Ergebnissen ihrer Tätigkeiten sehr zufrieden. Der ausgezeichnete Zander tat ein Übriges, um ihre Stimmung zu heben. Als sie, nachdem die Teller abgetragen waren, sah, wie sich die Tür zur Küche öffnete und Werner Kohlbruckner darin auftauchte und mit finsterner Miene auf sie zu kam, runzelte sie jedoch besorgt die Stirn.

»Meinst du, wir werden jetzt hinausgeworfen«, grinste Nessie. »Schließlich klang das vorhin ganz nach einem dauerhaften Hausverbot.«

»So verrückt wird er nicht sein und grundlos ein Mitglied der Grafenfamilie abweisen. Das wäre gesellschaftlicher Selbstmord.« Caros Stimme klang wesentlich überzeugter, als sie selbst es war. Jackies Vater schien, was die Verteidigung der Ehre seiner Tochter anbetraf, zu fast allem bereit.

»Hören Sie«, begann Werner Kohlbruckner mit rauem Ton und holte tief Luft.

Caro sah mit vorsichtig-ängstlicher Miene zu ihm auf.

»Ich muss mich bei Ihnen beiden entschuldigen. Mein Auftritt von vorhin tut mir sehr leid.«

»Ach?« Nessie, unbeeindruckt wie zwei Stunden zuvor, heuchelte Überraschung. »Und wir sind nicht pervers?«

Er errötete. »Manchmal sagt man Dinge ...« Er schluckte.
»Hätte ich gewusst, dass dieser Kevin dahintersteckt ...«

»Ihre Tochter scheint den jungen Mann sehr gern zu haben.«

»Er ist nicht der Richtige für sie.«

»Jackie liebt ihn aber. Er ist ihr von Thüringen aus nachgereist. Sie scheint ihm also ebenfalls viel zu bedeuten. Er hat einen Job angenommen und sorgt für sich selbst. Er arbeitet im gleichen Fach wie Sie, kann eines Tages Ihr Nachfolger werden. Was erwarten Sie eigentlich noch von einem einzelnen Menschen?« Nessie schüttelte verständnislos den Kopf.

»Ich will das Beste für mein Mädchen.«

»Geben Sie dem Kerl einen Job und Sie werden Ihr Mädchen für immer bei sich haben. Oder zwingen Sie sie, sich zwischen Ihnen und der Liebe zu entscheiden, und Sie werden sie in einem halben Jahr, wenn sie ihr Abitur in der Tasche hat, vielleicht für immer verlieren. Ich wüsste, was ich täte.«

Caro sah Nessie von der Seite an und beneidete sie wieder einmal für ihre erfrischende, direkte Art, mit wildfremden Menschen umzugehen.

»Ist nicht Ihre Sache«, knurrte der Wirt.

»Ist auch nicht unsere Sache, Jackie vor dem Knast zu retten. Tun wir aber trotzdem. So sind wir eben.« Nessie lächelte süffisant. »Schon etwas pervers, oder?«

Kohlbruckner presste die Lippen aufeinander und richtete den Blick abwechselnd auf Caro und Nessie.

»Sie hat mir alles erzählt. Ich ... Wenn Sie ihr wirklich helfen können ...«

—

Sie standen im Schankraum an der Theke. Caro mit einem Calvados in der Hand, Nessie mit einer Cola. Charlie war vor wenigen Minuten eingetroffen und stattete jetzt der mürrischen Jacqueline einen Besuch ab, um sich aus erster Hand über deren unerfüllte Liebe zu informieren.

Die Freundinnen beobachteten die Gäste an den Tischen, die sich angeregt unterhielten. Tinka, die Wirtshauskatze, lag zusammengerollt auf der Fensterbank neben der Eingangstür. Babsi lehnte kaugummikauend an der Theke. Immer wenn ein Gast ihr Handzeichen gab, setzte sie sich widerwillig in Bewegung, als empfände sie es wie eine persönliche Zumutung, den Weg zum Tisch, an dem eine Bestellung wartete, zurückzulegen.

Tinka gähnte behaglich, als plötzlich ein kleiner, roter Punkt auf ihrer rechten Vorderpfote erschien. Überrascht richtete sie den Oberkörper auf und spitzte die Ohren. Der rote Punkt wanderte langsam von der Pfote auf die Fensterbank. Immer weiter entfernte er sich von der Katze und immer länger wurde deren Hals. Als der Punkt fast das Ende der Fensterbank erreicht hatte und über die Kante zu verschwinden drohte, machte Tinka einen ansatzlosen Satz vorwärts und hieb ihre Pfoten auf die Stelle, an der sich der Fleck soeben noch befunden hatte. Der wanderte aber inzwischen weiter und erschien nun unten auf dem Fußboden. Tinka setzte ihm nach und nun begann eine Hetzjagd quer durch den Gastraum. Einige Köpfe an den Tischen drehten sich und verfolgten das unerwartete Schauspiel. Schließlich wandert der rote Punkt auf Babsi zu, die von alledem noch nichts bemerkt hatte, und kroch an ihrem linken Bein hinauf. Tinka schnellte vom Boden und hieb ihre Krallen in Höhe des Oberschenkels in Babsis Jeans.

Die schrie erschrocken auf und verschluckte beinahe ihr Kaugummi. »Tinka, du verdammte ...«

Babsi hielt inne, als sie den roten Fleck sah. Ihre Augen wanderten hastig umher, bis sie auf Caro hängen blieben. Die knipste den Laserpointer, den sie sich von ihrem Bruder geliehen und den ihr Charlie vor ein paar Minuten überbracht hatte, aus.

»Wir müssen reden, Babsi.«

»Ich wüsste nicht ...«

»Hier oder auf der Wache?«

Babsi schwieg und presste die Lippen aufeinander. Dann drehte sie sich um und ging durch die Tür mit der Auf-

schrift *Privat*. Caro zwinkerte Tinka verschwörerisch zu und folgte der Kellnerin dann mit schnellen Schritten.

—

»Bitteschön.« Caro stellte den Kelch mit einem Lächeln auf den Altar in der Sakristei. Der Stern von Bethlehem funkelte in kostbarem Glanz.

Pfarrer Gottlieb, der gerade die Sonntagsandacht beendet hatte, starrte Caro mit großen Augen an. »Wie haben Sie das geschafft?«

»Betriebsgeheimnis.«

»Sie wollen mir nicht verraten, wer es getan hat?«

»Ich möchte nicht unnötig Unglück über diejenigen Beteiligten bringen, die nur wenig Schuld auf sich geladen haben.«

»Das verstehe ich. Also keine Polizei?«

Caro schüttelte den Kopf.

»Einverstanden. Aber ich bin ein neugieriger Mensch. Wollen Sie mir die Geschichte nicht in Form einer Beichte anvertrauen. Dann bin ich zum Stillschweigen verpflichtet.«

»Ich kann ihn verstehen«, kam Nessie dem Pfarrer zu Hilfe. »Außerdem blicke ich auch noch nicht so ganz durch.«

»Also schön. Aber dann müssen Sie mich Caro nennen, einverstanden?«

»Nachdem ich Ihre Freundin kennengelernt habe, wird es mir ein Vergnügen sein.«

»Ach so«, dämmerte es Caro.

»Was?« Nessie sah verständnislos von Caro zu Pfarrer Gottlieb und wieder zurück.

»Der Pfarrer kann sich vermutlich vor eindeutigen Angeboten kaum retten und hält deshalb lieber Distanz. Nun sieht er, dass von mir keine Gefahr droht.«

Pfarrer Gottlieb senkte den Blick und errötete leicht. »Entschuldigen Sie bitte meine Ausflüchte.«

»Schon gut. Also: Jackie Kohlbruckner hat mithilfe ihres Freundes den Schlüssel des Chorleiters stibitzt. Er lässt

ihn, während der Chor in der Kirche probt, sehr oft in der Tür zur Sakristei stecken. Dort hat ihn Kevin, während Jackie drinnen trällerte, entwendet, um einen Nachschlüssel zu machen. Damit haben sie sich an Kevins freien Nachmittagen und Abenden Zugang verschafft, um mal ein paar Minuten alleine zu sein.« Caro griff in die Tasche und zog einen Schlüssel heraus und reichte ihn dem Pfarrer. »Hier ist er. Diese Geschichte hat natürlich ab sofort ein Ende.«

Pfarrer Gottlieb nahm Caro den Schlüssel ab und schmünzelte. »*Wer nicht liebt, hat Gott nicht erkannt, denn Gott ist Liebe.*«

»Bibelspruch?«, erkundigte sich Nessie trocken.

»Erster Brief des Johannes«, lächelte Gottlieb nachsichtig. »Ich hoffe, die beiden werden ein anderes warmes Nest finden.«

»Babsi, die Kellnerin aus dem Krug, hat die Geschichte zwischen Jackie und Kevin mitbekommen«, fuhr Caro fort. Außerdem haben sowohl Jackie als auch Babsi gehört, wie viel der Kelch wert ist.«

»Ach ja?« Pfarrer Gottlieb runzelte überrascht die Stirn.

»Der Gutachter ist im Krug abgestiegen und es gibt dort nur ein öffentliches Telefon. Jedenfalls ist Babsi auf die Idee gekommen, den Nachschlüssel an sich zu bringen und den Kelch zu klauen.«

»Ja, aber aus dem geschlossenen Zimmer?«, wunderte sich Nessie.

»Tinka, die Katze aus dem Krug, jagt sehr gerne hinter Lichtreflexen her. Wenn man das weiß, kann man sie zum Beispiel mit einem Laserpointer von draußen durch die Fensterscheibe auf einen Schreibtisch locken.«

»Aber sie wird doch keinen Schlüssel apportieren? Das kenne ich bislang nur von Hunden«, bemerkte Nessie.

»Nein, aber sie ist es gewohnt, ein kleines Glöckchen um den Hals zu tragen. Wenn man das durch einen kleinen Magneten ersetzt und sie zum Schlüssel leitet ...«

»Ach so. Die Katzenhaare auf dem Schreibtisch. Die waren es, die dich auf die Spur gebracht haben. Nicht das Pulver.«

Caro grinste. »Und das alte klapprige Badezimmerfenster, das man mit etwas Geschick auch von außen öffnen kann. Und der Fischgeruch dort.«

»Das war kein Zander in Riesling-Soße?«

»Wohl eher ein paar Fischköpfe, um Tinka zurückzulocken.«

»Und das weiße Pulver auf dem Schreibtisch?«

»Sah mir wie Babypuder aus. Die kosmetischen Geheimnisse der Jackie Kohlbruckner lassen wir aber besser im Dunklen.«

»Wie bist du auf Babsi gekommen?«

»Durch die Zigarettenstummel und Kaugummireste vor dem Fenster. Sie verbringt so viel Zeit bei Zigarettenpausen auf dem Innenhof, dass sie die beste Gelegenheit hatte.«

»Trotzdem wundert mich, dass sie gestanden und den Kelch rausgerückt hat.«

»Dass ich herausbekommen habe, wie sich alles abspielt hat, hat ihr ziemlich zugesetzt. Und als ich ihr vorgeflunkert habe, dass ihre Handabdrücke auf der Fensterscheibe der Polizei den endgültigen Beweis liefern würden, hat sie aufgegeben.

»Was wird nun mit ihr?«, erkundigte sich der Pfarrer besorgt.

»Um Jackie aus der Angelegenheit herauszuhalten, habe ich Babsi zugesagt, nicht die Polizei einzuschalten, wenn sie den Kelch umgehend zurückgibt. Allerdings wird sie zum Jahresende kündigen und aus Greifsheim verschwinden.«

Pfarrer Gottlieb nickte. »Ich hoffe, sie findet auf den rechten Weg zurück. Ich werde für sie beten. Aber nun muss der gute Kohlbruckner auch noch Ersatz für sie finden.«

»Ach, da hat Nessie ihm schon jemanden empfohlen. Einen jungen Mann, der derzeit noch in Bernkastel angestellt ist, und der sich sehr gut mit Kohlbruckners Tochter versteht.«

»Das wäre ja eine ganz ausgezeichnete Lösung«, schmunzelte der Pfarrer. Dann könnten wir die Sakristei wieder ihrem eigentlichen Zweck zuführen.«

CHRISTMETTE

Caro spähte über die Balustrade der Chorempore hinunter ins Kirchenschiff. Die kleine Greifsheimer Pfarrkirche war fast bis auf den letzten Platz besetzt. Sie erkannte den graublonden Schopf ihrer Mutter, die Haare in die Form eines surrealen Vogelneests gelegt, welches wie immer schon im Stadium der Auflösung begriffen war. Die Gräfin residierte, wie es ihr zukam, in der ersten Bank. Zu ihrer Rechten saß Enrique Valverde, ihr spanischer Lebensgefährte, wie immer tadellos gekleidet und frisiert. Frederic, Caros älterer Bruder, fläzte zur Linken seiner Mutter und war mit seinen Gedanken vermutlich immer noch bei der Frage, ob er den ersten Greifsheimer Cabernet zwei oder drei Jahre im Eichenfass reifen lassen sollte. Uneingeweihte hätten auch den Eindruck bekommen können, er döse gelangweilt vor sich hin.

Caro ließ ihren Blick schweifen und entdeckte eine ganze Reihe weiterer bekannter Gesichter. Der eine oder andere sah im gleichen Moment zufällig zu ihr auf und lächelte oder winkte ihr freundlich zu.

Kirsten sah nicht zu ihr hinauf. Ihre rote Mähne leuchtete herausfordernd auf ihrem schwarzen Nerzjäckchen. Caros ehemals beste Freundin hatte sich entgegen Nessies Prophezeiung beim Betreten des geweihten Bodens nicht in eine Feuersäule verwandelt und war auch nicht zu einem Häufchen Asche zerfallen. Stattdessen hatte die Herrin des Greifsheim benachbarten und mit ihm konkurrierenden Weinguts Peterstein die erste Bank auf der anderen Seite des Mittelgangs beansprucht und sah immer mal wieder kurz zu Frederic hinüber.

Doktor Walter Benrath, der Anwalt der gräflichen Familie, saß mit seiner Frau Dorothea, seinem jüngeren Sohn Dennis und dessen Freundin, deren Name Caro noch nicht

kannte, in der Reihe hinter der Gräfin. Dorothea Benrath warf hin und wieder einen verstohlenen Blick auf ihre Armbanduhr, als könne sie den Beginn des Gottesdienstes kaum erwarten. Caro vermutete jedoch, dass das nicht der Grund für ihre Ungeduld war. Sie sah zur Tür, durch die gerade die letzten späten Nachzügler hineinschlichen. Tatsächlich, das war doch David, der ältere Sohn der Benraths. Er sah nicht sehr fröhlich aus, eher finster. Aber das half ihm nicht. Ling, seine hübsche zierliche Frau, schob ihn mit sanfter Gewalt nach vorn. Der kleine Junge an ihrer Hand, der die lackschwarzen Haare und die mandelförmigen Augen seiner Mutter besaß, entdeckte seine Großmutter und riss sich los. Caro rechnete kurz nach, dass er jetzt etwa sechs Jahre alt sein musste.

»Oma«, rief er und als hätte Dorothea Benrath nur darauf gewartet, sprang sie überraschend flink aus der Bank, drehte sich zur Tür und ging in die Hocke, um ihren Enkel mit offenen Armen in Empfang zu nehmen. Walter Benrath drehte sich nun ebenfalls um und erblickte seinen Sohn. Caro erkannte, wie seine Augen aufleuchteten, auch wenn er sich bemühte, sich seine Freude nicht anmerken zu lassen. Die Männer nickten einander zu und David ließ sich von Ling ohne weitere Gegenwehr neben seine Mutter auf die Bank schieben, bevor Ling selbst den äußeren Platz am Gang einnahm.

Heiligabend. Manchmal bedurfte es eines besonderen Tages wie diesem, eines besonderen Ereignisses wie der Christmette, um ein oder zwei Dinge in einer kleinen Welt wie der der Benraths zurechtzurücken. Am zweiten Weihnachtstag würden sich vermutlich längst alle wieder zerstritten haben, aber für ein paar Stunden herrschte nun Friede und Freud'.

Caro sah noch einmal zur Tür. Na endlich. Nessies kleine Gestalt stand ganz hinten an der Wand. Und sie war nicht allein gekommen. Als sie Caros Blick bemerkte, winkelte sie ihre linke Hand leicht vom Körper ab und formte mit Daumen und Zeigefinger einen Kreis. Alles in Ordnung.

Der Organist legte seine Hände auf die Manuale und blickte erwartungsvoll auf den Chorleiter. Kurt Kruse hob

die Hand und Caro konzentrierte sich auf ihren Einsatz im zweiten Vers. Leise, ganz leise erklang ein Orgelton, schwoll an, große Terz und Quinte gesellten sich dazu und dann begann die erste Sopranistin, zu singen.

»Süßer die Glocken nie klingen, als zu der Weihnachtszeit ...«

—

»Tears stream.« Jacqueline.

»Down your Face«, antwortete der Chor.

»When you lose something you cannot replace.« Jackie wieder solo. Himmel, was konnte das Mädchen singen. Voll und warm, mit einer Fülle an Obertönen wie eine Violine und einem sagenhaften natürlichen Vibrato.

»Tears stream.« Jetzt mit dem Chor. »Down your Face.« »And I ...«, schmetterte Jackie. Hoffentlich begriff Kohlbruckner, was für einen unglaublich talentierten Schatz er da in die Welt gesetzt hatte.

»Tears stream.« Noch eine Runde. Der Chor trug Jackies Stimme jetzt auf einem Klangteppich. Caro hätte fast ihren Einsatz verpasst, so sehr waren ihre Gedanken bei Charlie. Die machte einen gelassenen, fast entspannten Eindruck, als stünde sie nicht kurz vor ihrem großen Solo, sondern hätte sich stattdessen gerade neugierig auf der ersten Probe eingefunden. Dabei hatte Jackie Kohlbruckner den Chorleiter erst gestern auf der Generalprobe davon überzeugt, dass sich das letzte Solo noch ein bisschen besser anhören würde, wenn Charlie diesen Part übernahm. Als Charlie den Blick ihrer Schwester auf sich ruhen fühlte, zwinkerte sie, ohne den Kopf zu wenden. Hoffentlich ließ sie ihr für Caro unbegreifliches Selbstbewusstsein nicht leichtsinnig werden.

»And I ...« Jackie sah zu Charlie und lächelte, während sie den Ton ausklingen ließ. Pause. Fermate. Jemand versuchte, ein Hüsteln zu unterdrücken.

»Lights will gui – de you home.«

Nach der Violine Jackie nun die Querflöte Charlie. Ganz allein. Nicht so voll, nicht so obertonreich wie die andere, aber hell und klar. Eine Stimme wie ein Lichtstrahl.

»*And igni – te your bones.*«

Caro wünschte, ihr Vater stünde jetzt neben ihr und könnte seine jüngste Tochter in diesen Sekunden, die nur ihr allein gehörten, erleben.

»*And I will try ... to fix you.*« Stille. Charlie hatte grandios gesungen. Ganz sauber, so wie es auf dem Blatt stand. Ohne Schleifchen, ohne Schnörkel, mit denen Charlie sonst so gerne herumspielte. Caro ließ erleichtert den Atem entweichen, den sie unwillkürlich angehalten hatte. Sie beobachtete ihre Schwester, aber die sah hinüber zu Jackie, die anerkennend nickte. Chorleiter Kruse lächelte zufrieden. Der Organist grinste und beendete die Stille mit einem zurückhaltenden Präludium, während Pfarrer Gottlieb seine Schäfchen in die Winternacht entließ.

—

Caro und Charlie warteten, bis sich außer ihnen nur noch Chorleiter und Organist auf der Empore befanden. Sie winkten ihnen zum Abschied zu, während der Organist den Auszug der Kirchenbesucher mit *Vom Himmel hoch* begleitete und der Chorleiter die Noten einsammelte. Dann folgten sie den anderen Sängerinnen die Treppe hinunter.

»Hey, Schnecke. Das war ganz großes Kino.«

Charlie, die gerade auf die vorletzte Stufe hinabsteigen wollte, blieb so abrupt stehen, dass Caro beinahe in sie hineingerannt wäre.

»Timo?«

»Hmhm«, kam eine gegrunzte Bestätigung aus der Dunkelheit.

»Timo«, kreischte Charlie und tobte auf die Gestalt zu, die sich nun aus dem Schatten der Säule löste.

Caro grinste hinter ihrer Schwester her und ging hinüber zu Nessie, die an der Tür zur Sakristei auf sie wartete und ebenfalls grinste.

»Überraschung geglückt.«

»Wie war die Fahrt?«

»Nicht einmal zwei Stunden ab Flughafen Frankfurt. Bei dem Wetter kannst du nicht meckern.«

In der Sakristei schlüpfen gerade die letzten Sängern in ihre Wintermäntel. Heute hatte es jeder eilig, nach Hause und unter den Weihnachtsbaum zu kommen.

Jackie Kohlbruckner drehte sich an der Tür noch einmal um. »Frohe Weihnachten, ihr zwei.« Sie lächelte schüchtern, riss sie die Tür auf und stürmte hinaus.

Caro sah gerade noch, dass Vater und Freund einträchtig auf sie warteten. Dann fiel die Tür ins Schloss und Caro und Nessie blieben allein zurück.

»Warten wir hier drinnen, bis die zwei Turteltäubchen bereit zur Abfahrt sind«, entschied Caro.

Sie setzten sich auf die alte Holztruhe, die gleich neben der Tür an der Wand stand. Eine Weile lang saßen sie schweigend nebeneinander.

»Und? Wie hat es dir gefallen?«, fragte Caro dann.

»Es war wunderschön«, flüsterte Nessie mit glänzenden Augen. »Weihnachten ist wirklich etwas, worum ich deine Leute beneide.«

Songtext: Fix You (Coldplay, X&Y, 2005)

WENN DIESE GESCHICHTE SIE GUT UNTERHALTEN HAT ...

Von Ulli Eike sind zahlreiche weitere Romane erschienen. Unter den Lena-Stern-Polizeithrillern, den Caro-und-Nessie-Krimis, den spannenden Joey-Marx-Romanen, den tierischen Abenteuern, die Katharina mit ihrem klugen Kater Karl erlebt, und den frechen Geschichten um die ehemaligen Escorts der Agentur Valeska findet jeder Krimi- und Thrillerfan die passende Lektüre.

Auf den folgenden Seiten finden Sie dazu weitere Informationen und Links zu umfangreichen kostenlosen Leseproben.

Der Autor freut sich auch über jedes »Gefällt mir« auf
www.facebook.com/pages/Ulli-Eike-Autor/85832516711

Die Joey-Marx-Romane

Jenseits der Erinnerung **Das gestohlene Leben der Joey Marx**

Als Joey Marx bei einem Anschlag das Gedächtnis verliert, melden sich längst vergessene Erinnerungen, die sie an ihrem eigenen Verstand zweifeln lassen. Nur langsam gelingt es ihr, das Geheimnis zu lüften, das seit ihrer Kindheit im Verborgenen schlummert. Und gleichzeitig muss sie Schritt für Schritt in ihr eigenes Leben zurückfinden.

Aber warten auf sie dort tatsächlich ein Mann, der sie liebt und eine Assistentin, der sie blind vertrauen kann? Der Anschlag, der Joey Marx um ihre Erinnerungen brachte, war jedenfalls nicht der letzte Versuch, sie aus dem Weg zu räumen.

Ihr Killerlein kommt **Die mörderischen Weihnachten der Joey Marx**

Ein Hotel im Herzen Berlins wird Heiligabend zum Schauplatz von Raub, Entführung und Mord. Joey Marx und ihr Team müssen alles geben, um das Leben eines unschuldigen Kindes zu retten und zu verhindern, dass das Weihnachtsfest in einem Fiasko endet.

Mehr Informationen und Leseproben im Internet auf
www.joey-marx.de

Die Caro-und-Nessie- Kriminalromane

Das Mondrian-Mysterium Der fünfte Fall für Caro und Nessie

Versicherungsdetektiv Clemens Nordberg bittet die clevere Kunstexpertin Caro um Hilfe bei der Suche nach drei gestohlenen Gemälden. Die unternehmungslustige Grafentochter kann der Versuchung nicht widerstehen und lässt sich gegen den Rat ihrer besonnenen Freundin Nessie auf ein Abenteuer ein, das bereits vier Menschen das Leben kostete. Und wie Nessie ganz richtig vorausgesehen hat, geraten schließlich auch Nordberg und die Komtesse in allerhöchste Gefahr.

Der Stern von Bethlehem Ein weihnachtlicher Caro-und-Nessie-Kurzkrimi (als eBook kostenlos)

Der Stern von Bethlehem ist weg. Der Messbecher, der diesen wertvollen Rubin trägt, verschwindet nur wenige Tage vor Weihnachten aus der Sakristei der Greifsheimer Pfarrkirche. Kunstexpertin und Hobbydetektivin Caro wird vom jungen Gemeindepfarrer um Hilfe bei den Ermittlungen gebeten. Wie gelang es dem Dieb, in die sicher verschlossene Sakristei einzudringen, und was ist der Grund dafür, dass die ebenso verschlossene erste Sopranistin des Kirchenchors nicht mehr den richtigen Ton trifft? Caro und Nessie bleibt kurz vor Heiligabend nur wenig Zeit, den Diebstahl aufzuklären.

Blut ist dicker als Wein

Der erste Fall für Caro und Nessie

Auf dem Weingut der Grafen zu Greifsheim wird eine Leiche entdeckt und Kunstexperte Caro findet sich unversehens in einem Mordfall wieder. Sind die Mitglieder ihrer Familie in die Tat verstrickt und welche Rolle spielt speziell ihr Bruder in dem Drama? Als schließlich auch noch ihre jüngere Schwester in Gefahr gerät, mischt sich die Komtesse kurzerhand selbst in die Ermittlungen ein.

Unerwartete Unterstützung erhält Caro von ihrer ehemaligen Schulfreundin Nessie. Gemeinsam gelingt es den jungen Frauen, dem Geheimnis um die Todesfälle auf Greifsheim auf die Spur zu kommen. Dabei wartet in Gestalt der quirligen Nessie schon das nächste Durcheinander in Caros Leben.

Familie und andere Verbrechen

Der zweite Fall für Caro und Nessie

Nessie wird unter Mordverdacht verhaftet. Angeblich hat die kampfssport-erfahrene Fitnesstrainerin einen Siebzehnjährigen zu Tode geprügelt. Caro setzt alle Hebel in Bewegung, um die Unschuld ihrer Freundin zu beweisen, obwohl sie weiß, dass Nessie irgendetwas vor ihr verheimlicht.

Aber als Caro Nessie im Gefängnis besucht, hat sie eine Begegnung, die sie vor eine völlig neue, unerwartete Herausforderung stellt, und das Leben ihrer ganzen Familie für immer verändern wird.

Sonne, Sand und Mord

Der dritte Fall für Caro und Nessie

(ab Januar 2015 auch als eBook erhältlich)

Als der Lebensgefährte ihrer Mutter ohne Erklärung verschwindet, macht Kunstexpertin Caro sich mit ihrer Freundin Nessie auf die Suche – und findet dabei neue Hinweise auf das Schicksal ihres Vaters.

Während Caro den Spuren in die Vergangenheit folgt, schlägt vor den Augen der Freundinnen ein Killer zu. Steht die Tat in Verbindung mit ihrer Anwesenheit? Und welches Geheimnis verbirgt der Lebensgefährte ihrer Mutter?

Das Bilder-Rätsel

Der vierte Fall für Caro und Nessie

(ab April 2015 auch als eBook erhältlich)

Der alte Gärtner liegt erstochen im Geräteschuppen. Sein Geheimnis, das er am nächsten Tag der Kunstexpertin Caro anvertrauen wollte, nimmt er mit ins Grab.

Bei ihren Nachforschungen stoßen Caro und Nessie auf eine lange zurückliegende Familientragödie. Während die Freundinnen einem raffinierten Verbrechen in der Vergangenheit auf die Spur kommen, geschieht noch ein weiterer Mord und Caro erkennt die schreckliche Wahrheit ...

Mehr Informationen und Leseproben im Internet auf
www.komtesse-caro.de

Die Agentur-Valeska-Thriller

Agentur Valeska: Modelmord

Ex-Callgirl Sascha gerät in ernste Schwierigkeiten, als ein kompromittierendes Foto auf den Titelseiten der Tageszeitungen erscheint, welches sie und Stadtrat Kern in eindeutiger Pose zeigt. Der Stadtrat kommt ums Leben und Sascha verliert Freund und Job. Und dann muss sie auch noch erfahren, dass ihr Vater ein verurteilter Serienmörder ist, dem es soeben gelungen ist, aus der Haft zu fliehen ...

Agentur Valeska: Spinnennetz

Ex-Callgirl Sascha stolpert über die Leiche des Lokalpolitikers Dittmann. Sein Tod scheint in Verbindung zu stehen mit dem Enthüllungsbuch, an dem Sascha gerade schreibt. Und auch privat läuft es für die rotzfrech-sensible Blondine alles andere als gut. Ihre pikante Vergangenheit holt sie schon wieder ein – und rollt erbarmungslos über ihr kleines Glück hinweg.

Gibt es einen Zusammenhang zwischen den dramatischen Ereignissen, und welche Rolle spielt der russische Oligarch Petrov? Gefangen in einem Netz aus Lügen, Hass und Korruption kämpft Sascha um ihre Liebe und schließlich auch um ihr Überleben.

**Mehr Informationen und Leseproben im Internet auf
www.agentur-valeska.de**

Die Lena-Stern-Polizeithriller

Lena Stern: Thanatos

Hauptkommissarin Lena Stern, die nach acht Jahren im LKA wieder in ihr früheres Präsidium zurückkehrt, wird in ihrem ersten Fall mit einer entstellten Wasserleiche konfrontiert. Gemeinsam mit Mike Förster, ihrem ehemaligen Ausbilder und neuem Partner, versucht sie, das Geheimnis zu lüften, das den Toten umgibt. Als kurz darauf im gleichen See eine weitere Leiche gefunden wird, entwickelt sich der rätselhafte Fall zu einem komplexen Verwirrspiel mit mörderischem Ausgang.

Aber das ist längst nicht die einzige Herausforderung, der sich die von Job und Privatleben gleichermaßen gezeichnete Ermittlerin nach ihrer Rückkehr gegenüber sieht.

**Mehr Informationen und Leseproben im Internet auf
www.lena-stern.de**

**Der nächste Lena-Stern-Thriller erscheint
2015 als Taschenbuch und eBook:**

Lena Stern: Nemesis